

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sonderdruck aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 3. Januar 2010

Alles fing mit einigen hunderttausend Euro an

Zwei Analysten vom Bankhaus Sal. Oppenheim haben sich selbständig gemacht und einen Fonds gegründet. Jetzt verwalten sie Millionen / VON CHRISTIAN SIEDENBIEDEL

Es ist ein alter Traum, um schnell an Geld zu kommen: „Was ist der Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?“, lässt schon Bertolt Brecht in der Dreigroschenoper den Hauptdarsteller fragen. Gleichwohl ist die Eröffnung von Banken und anderen Geldsammelstellen in der Existenzgründerszene eine Ausnahmeerscheinung. Denn gerade sensible Kunden vertrauen lieber etablierten Institutionen – deshalb ist der Gründungsaufwand in dieser Branche überdurchschnittlich hoch.

Zwei, die es dennoch geschafft haben, sind Anke Detering und Guido Dette. Die beiden gebürtigen Kölner waren früher Aktien-Analysten, unter anderem bei der mittlerweile ins Trudeln geratenen Nobelbank Sal. Oppenheim. Es war ihr Job, Aktien zu bewerten und Empfehlungen für den Kauf oder Verkauf auszusprechen. Aber immer nur Anlagetipps für andere zu geben – das war den beiden auf Dauer zu langweilig. Deshalb haben sie sich rechtzeitig vor dem Oppenheim-Niedergang selbständig gemacht und 2006 angefangen, eine Fonds-

gesellschaft zu gründen. Promont AM AG heißt die, und die beiden sind Chefs und Eigentümer zugleich.

„Wir haben uns beim Tennis-Spielen kennengelernt“, erzählt Guido Dette, ein nüchterner 45-Jähriger, der schon in der Schule Mathematik Leistungskurs aus Leidenschaft belegte und nach Banklehre und BWL-Studium eine Doktorarbeit über die „Kursbildung am deutschen Aktienmarkt“ schrieb. „Bereits vor vielen Jahren sprachen wir über gemeinsame Pläne, eines Tages eine eigene Fondsgesellschaft aufzu-



Guido Dette und Anke Detering wollten nicht immer nur Aktientipps für ihre Bank verfassen.

Foto Helmut Fricke

machen.“ Schließlich kann Dette neben seinen Analysten-Kenntnissen auch Erfahrungen als Aktienhändler beim Bankhaus M. M. Warburg und als Portfolio-Manager beim Versicherungskonzern Gerling vorweisen.

In der 36-jährigen Anke Detering fand er seine Mit-Gründerin: Eine Frau, der Geschwindigkeit Spaß macht, wie sie selbst sagt. Sie ist begeisterte Motorrad- und Skifahrerin. Und sie versteht nicht nur etwas von Aktienfonds und brachte Erfahrungen als Analystin und Portfolio-Managerin bei verschiedenen Banken mit, sondern sie hatte auch eine Zeit bei einem Hedge-Fonds in Frankfurt gearbeitet und kannte damit auch das ganz schnelle und riskante Anlagegeschäft.

Eine Fondsgesellschaft zu gründen stellte sich als deutlich komplizierter heraus als die Eröffnung anderer Unternehmen. „Allein für die Gründung benötigten wir gut 100 000 Euro“, erinnern sich die beiden. Zahlreiche gesetzliche Auflagen mussten sie zudem beachten. „Am schwierigsten war es, das Geld für den ersten Fonds zusammenzubekommen.“

Für den Start setzten die beiden auf ein Nischenprodukt: Sie haben einen Fonds aufgelegt, mit dem auch private Anleger auf fallende Kurse wetten können. Die Konstruktion heißt „130/30“: Die Fondsmanager dürfen dabei mit Hilfe von Krediten bis zu 130 Prozent des Fondsvermögens in Wertpapiere investieren, davon 30 Prozent in Short-Derivate, in Wertpapiere, mit denen man Geld gewinnt, wenn die Aktienkurse fallen.

Die beiden sind nicht die einzigen, die solche Fonds anbieten, aber es gibt auch nicht besonders viele. „Das hat uns sicher in der Anfangszeit geholfen“, sagen sie. Wenn ein Fonds nicht nur in Aktien investiert, sondern auch auf fallende Kurse spekuliert, kann er besonders viel Geld gewinnen – oder auch verlieren. „Bei solchen

Fonds kommt es deshalb besonders auf die Kompetenz der Fondsmanager an.“

Es waren zuerst vor allem Leute, die sie kannten, die ihnen Geld anvertrauten. „Angefangen haben wir mit ein paar hunderttausend Euro von Freunden, Kollegen und Verwandten“, erzählen sie. Gerade Kollegen, die sie zuvor schon immer um Aktien-tips gefragt hätten, seien zu einem Investment bereit gewesen. Auch Omas und Onkel spannten sie ein. „Außerdem haben wir selbst unser Ersparnis in den Fonds investiert und auf Urlaub verzichtet“, sagt Detering.

Der Namen der Fondsgesellschaft existierte schon – Dette hatte seinerzeit mit Studienkollegen nebenher eine Vertriebsgesellschaft für Anlageprodukte gegründet, die Promont hieß, die aber nicht besonders erfolgreich war. „Diesen Namen konnten wir für unsere Fondsgesellschaft übernehmen“, sagt er. „Wir fügten nur den Zusatz ‚AM‘ hinzu, für Asset-Management.“ So sparten beide Geld für die Anmeldung eines neuen Firmennamens.

**„Allein,
um eine Fondsgesellschaft
zu gründen,
braucht man
rund 100 000 Euro.“**

Auch bei den Kosten für Büroräume waren beide vorsichtig. Sie mieteten sich in eine Bürogemeinschaft in Köln an der Domstraße ein. Nur wenige Räume gibt es dort, dafür einen Balkon mit Blick auf den Dom. Obwohl beide auch schon in der Bankenmetropole Frankfurt Erfahrungen gesammelt haben, entschieden sie sich für einen Unternehmenssitz am Rhein: Aus Liebe zur Heimat und zum Kölner Lebensgefühl. Aber auch wegen der zahlreichen

Kontakte, die sie dort in ihrer Zeit beim Bankhaus Oppenheim und beim Gerling-Konzern aufgebaut haben.

Nach wie vor arbeiten die beiden nämlich ohne großen Verwaltungsapparat. „Unser Wettbewerbsvorteil ist unser Netzwerk“, sagen sie. Jeden Morgen um acht Uhr, bevor die Börsen öffnen, telefonieren und mailen sie mit vielen befreundeten Aktienhändlern und Analysten. Danach vertrauen sie auf ihre eigene Meinung und kaufen und verkaufen Aktien und Optionen.

Einen herben Rückschlag gab es gleich nach dem Start des jungen Unternehmens: Die Firma hatte zunächst auch ein Zertifikat aufgelegt. Bei dem kam es aber im Herbst 2008 zu „massiven Mittelabflüssen“, wie sie sagen, weil nach der Lehman-Pleite kein Mensch mehr in Zertifikate investieren wollte. „Das war eine der schwersten Stunden für unser junges Unternehmen.“

Mit ihrem Fonds „Promont Europa 130/30“ sind sie hingegen erfolgreicher – zumindest bislang. Fondsexperten warnen zwar, von der Wertentwicklung nach nur einem Jahr schon auf die langfristige Profitabilität von Fonds zu schließen. Immerhin kommt er aber nach 13 Monaten (aufgelegt wurde er im November 2008) auf eine Rendite von 27,02 Prozent. Der Vergleichsindex Euro Stoxx schaffte nur 22,6 Prozent.

Mittlerweile haben die beiden Gründer einen hohen einstelligen Millionenbetrag für ihren Fonds eingesammelt, je zur Hälfte von privaten und institutionellen Anlegern. „Und wir rechnen damit, im neuen Jahr die Zehn-Millionen-Grenze zu knacken.“

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv. www.faz-archiv.de/sonderdrucke.